

Wirklichkeit, in der wir leben und Erde als die anfassbare, sichtbare Wirklichkeit. Das gehört zusammen, weil alles, Himmel und Erde, Gottes Welt ist. Und darum sehen wir weiter, als bis zum Tod, darum reicht unser Vertrauen über den Horizont hinaus, darum können wir uns am Himmel festmachen. Sogar wenn uns der Boden unter den Füßen wegrutscht, ist da der Haken, an dem wir uns festhalten können. Weil Gott ihn uns reicht und ihn hält, wie er es in Christus vorgelebt hat. Gott trägt uns ins Leben.

Durch die Geburt trägt er uns hier in seine wunderbare Erdenwelt, bleibt bei uns alle Tage, wie er es verspricht und wie es die Beter bezeugen: Du bist bei mir, selbst im Tal der Todesschatten. Und dann nimmt Gott uns auf der Schwelle des Todes in seine Hand und trägt uns ins ewige Leben. Das bleibt für mich geheimnisvoll, aber es ist ein Geheimnis mit einer großen, erfahrbaren, sinngebenden Kraft. Gott trägt uns, er ertrug jedes Leid am eigenen Leibe und offenbarte den Sieg des Lebens. So können wir Leid mitfühlen und einander in schwierigen Zeiten tragen. Gott schenkt uns Leben. Ewig und sicher. Amen.

Gebet um Segen

Gott, ich danke Dir für unser Leben, für Essen und das Dach über dem Kopf, für unsere Gemeinschaft, für den Glauben. Deine Treue ist unwandelbar. In diesem Vertrauen bitte ich Dich für alle Menschen in meinem Ort: Sei ihr Schutz, bewahre sie an Leib und Seele, stärke sie zu allem Guten. Für die Kranken bitte ich, heile sie, schenke ihnen und ihren Angehörigen Geduld. Sei bei den Sterbenden und lass sie Dein Licht schauen. Für alle, die unter Gewalt und Krieg leiden, bitte ich Dich um Hilfe und Frieden. Hilf auch mir, friedfertig zu denken und zu reden. Gib allen Regierenden Deinen Geist, lass sie den Weg des Friedens finden. Für die Leidenden, die ich übersehe, bitte ich: Vergiss du sie nicht, lass sie Deine Nähe erfahren. Erleuchte mein Herz, mach es bereit zum Gebet und zur Vergebung. Behüte uns alle, segne, mit denen ich lebe, segne auch mich. Amen.

Es wird Herbst. Die Blätter verfärben sich, die Felder sind fast alle leer, es geht auf den Winter zu, Zeit des Vergehens. Und gleichzeitig werden die Felder vorbereitet für den Frühling. Werden und Vergehen, beides gesegnet von Gott. Er ist der Gott des Lebens, der den Tod ins ewige Leben wandelt. Diese Woche liegt genau zwischen Ostern und Ostern. Die Kraft, die aus der Oster-Erfahrung wächst, ist heute das Thema. Gott lasse uns mitten in allem, was vergeht, seine lebenerneuernde Kraft erfahren!

Ihre *Anne-Christina Wegner*

Lesung und Predigt

Lukas 7 Jesus zog zu der Stadt Nain. Seine Jünger und eine große Volksmenge zogen mit ihm. Als Jesus sich dem Stadttor näherte, wurde gerade ein Toter herausgetragen. Er war der einzige Sohn einer Witwe. Viele Leute aus der Stadt begleiteten sie. Als der Herr die Witwe sah, bekam er Mitleid mit ihr und sagte: »Hör auf zu weinen!« Dann trat er herzu und berührte die Bahre. Die Träger blieben stehen. Jesus sagte: »Junge, ich befehle dir: Steh auf!« Da richtete der Tote sich auf und fing an zu reden. Und Jesus gab ihn seiner Mutter zurück.

So viel Leid lässt sich eintragen in die Geschichte der Frau aus Nain, die um ihren Sohn weint. Gesichter aus unseren Dörfern sehe ich vor mir, die weinten wie sie. Sie stehen neben den Gesichtern, die wir in den Medien sehen – fassungslos in ihrer Trauer. Gleichgültig, warum eine Familie ihr Kind verliert, gleichgültig, ob noch nicht geboren oder schon erwachsen, es ist ein tiefes Unglück, ein Weg durch das Tal der Todesschatten. Die Frau aus Nain geht diesen Weg durch das Unglück. Und Jesus trifft sie. Ein Mensch, der mitfühlt. Es dreht ihm das Herz um, ihr Schmerz jammert ihn. Er sieht ihre Tränen, so wie es in dem Psalmwort heißt: Du sammelst meine Tränen wie in einen Krug. Du, Gott, zählst sie alle. Und Jesus sagt sanft: Weine nicht. So spricht eine Mutter tröstend zu ihrem Kind, das sind Worte, als striche eine Hand behutsam über die Schulter, als lege sich ein Arm

haltgebend um mich. Mitgefühl verbindet uns. Jesus trifft die weinende Mutter, er fühlt mit. Und er geht einen Schritt weiter: Er tritt hinzu, heißt es. Er tritt neben die Verzweiflung und tritt in die Tragödie ein. Sich nicht raushalten, da sein, so, wie es mir möglich ist, das macht aus Mitfühlenden Familie. Jesus kann in einzigartiger Weise da sein: Er sagt zu dem Jungen: „Steh auf!“ Und der Junge lebt. Seine Mutter hat ihn wieder, ihre Tränen sind gestillt, wie Gott es als Ziel verheißt: Er wird abwischen alle Tränen von ihren Augen und der Tod wird nicht mehr sein. So viel mehr als nur warme Worte hat Gott, so viel mehr als nur der begrenzte Horizont unseres Lebens reißt vor den Augen des Jungen und seiner Mutter auf. Weil Gott sich vom menschlichen Leid berühren lässt, weil Gott zu uns sagt: „Du bist mein geliebtes Kind, mir dreht es das Herz um, ich muss mich Dein erbarmen.“ Sehlich wünschte ich mir schon manches Mal, zu erleben, was damals geschah. Und stand dann doch an einem Grab. Aber nichts konnte und kann mir diesen Horizont wieder begrenzen: Der Tod wird nicht mehr sein, alle Tränen werden getrocknet. Bis heute geht Kraft von dem aus, was Jesus damals tat: Von seinem Mitgefühl, von seiner Bereitschaft, das Leid an sich heranzulassen und zu ertragen bis in den eigenen Tod, von seiner Kraft, Tod in Leben zu verwandeln. Kraft von Gottes menschengewordener Liebe. Kräftig in Wort und Tat. Manchesmal wünschte ich mir, diese Kraft zur Hand zu haben. Und habe sie nicht. Aber wir haben die ersten Schritte: Hinsehen, hingehen, aushalten, mitfühlen, begleiten. Auch daraus entsteht Hilfe und Kraft, erzählt die Geschichte: Eine große Menge aus der Stadt ging mit ihr, steht da. Es ist wunderbar, dass auch in unseren Dörfern bei Beerdigungen viele mitgehen. Damals war die Frau nicht allein, viele gingen mit ihr auf diesem schweren Weg und zeigten: Wir sind bei Dir, wir begleiten Dich an diesem schweren Tag. Bis heute ist das ein großer Dienst, den wir einander als Gemeinde tun können. Dieser Dienst reicht weiter als bis zum Friedhofstor, ich höre oft von Nachbarn,

Freunden, die immer wieder vorbeikommen, die zuhören, zum Einkaufen mitnehmen, einfach da sind, ohne Druck zu machen. Die wissen: Der Weg durch das Tal der Trauer braucht seine Zeit. Wer andere begleitet, steht an Gottes Seite, der wie ein guter Hirte mitgeht. So, wie es der Beter bekennt: Und auch wenn ich durch das finstere Tal wandere, fürchte ich kein Unglück – denn Du bist bei mir, Du tröstest mich. Begleitender Trost ist die praktische Seite des Mitgefühls. Jesus lebt sie vor: Er geht auf die trauernde Mutter zu, so, wie er es oft tat. Er tut, was er kann. Weil er Jesus ist, ist das unglaublich viel: Er zerbricht die Macht des Todes und hilft ins Leben. Und öffnet uns damit den Horizont, wir sehen in das Reich voller Licht, sehen, wie wir ewig Heimat haben bei Gott. Vor etlichen Tagen traf ich mich mit einer Mutter auf dem Friedhof. Ihren Sohn hatte sie da beerdigen müssen. Und nun blickten wir auf das Grab, sahen den Blumenschmuck und die anderen Zeichen für die Liebe, die über den Tod hinausreicht. Und wir spürten mitten in der Trauer die Kraft dieser Hoffnung: Hier stehen wir vor dem Zeugnis eines Abschieds. Aber es ist ein Abschied, bei dem bleibt, was uns verbindet, die Liebe. Es ist ein Abschied, von dem aus wir unsere Augen aufheben und den geöffneten Horizont sehen: Wir finden einander bei Gott wieder. Ich kann nicht sagen, wie das geht mit der Auferstehung, wie das ist mit dem ewigen Leben. Ich kann nur von meiner Gewißheit sagen, davon, wie es mich in schweren Augenblicken hält: Gott nahm dem Tod die Macht und hat das Leben und das unvergängliche Wesen ans Licht gebracht durch das Evangelium von Christus. Der zeigte es mit seinem Leben und Leiden und Sterben und Auferstehen, was die Psalmbeter seit alter Zeit bekennen: Gott trägt uns ins Leben. Ein atheistischer Philosoph bezeichnet unseren Glauben als „Himmelshaken“. Er versteht das negativ, weil er denkt, der Himmel wäre die Luft über uns und darum gottlos. Ich denke, er verkündet unwissentlich eine tiefe Wahrheit. Wir verstehen Himmel als Sphäre Gottes, als die unsichtbare Seite der